

teinischen Sprache in öffentlichen Angelegenheiten und Mißachtung vieler Eigenthümlichkeiten der Verwaltung die Nation beleidigte. Er wollte die Steuern gerechter vertheilen, erbitterte dadurch aber die bevorrechteten Stände, die den billigern Steuerfuß gerade als eine Beeinträchtigung ihrer Rechte betrachteten. Auch die allgemeine Duldung, die er für alle Glaubensbekenntnisse vorschrieb, war der herrschenden Partei der Katholiken nicht recht, und selbst die Übertragung der Ungarischen Krone von Preßburg nach Wien wurde von böswilligen Patrioten benützt, Unzufriedenheit zu erregen. Mogte nun Josef auch viele wohlthätige Einrichtungen machen, deren Nutzen jeder Unbefangene anerkannte, mogte er die Leibeigenschaft mildern, das Schulwesen verbessern, den Berg- und Landbau fördern; das Zutrauen der Nation hatte er verschert. Unruhen droheten, und noch auf seinem Sterbebette mußte er alle gemachte Neuerungen förmlich zurücknehmen. Der Krieg mit den Türken, zu dem sich Jo-
 1788 Josef durch Katharina von Rußland verleiten ließ, kostete viele Menschen, und er selbst nahm aus den ungesunden Donaugegenden, wo Krankheiten Tausende seiner Krieger hinrafften, den Keim seines Todes mit nach Wien, wo er, ohne das Ende des Kampfes zu sehen, mit dem schmerzlichen Gefühle, den größten Theil seiner edelmüthigen Pläne vereitelt zu
 1790 sehen, bald darauf starb. Sein Nachfolger Leopold II stellte alle Verhältnisse in Ungarn wieder auf den alten Fuß und beschwichtigte dadurch die laute Unzufriedenheit der Nation. Mit den Türken mußte er den
 1791 von Preußen und anderen Mächten verlangten Frieden zu Szistova abschließen und alle Eroberungen wieder fahren lassen. Ungarns Grenze gegen die Türkei ist seit der Zeit nicht wieder verändert, der Frieden zwischen beiden Staaten nicht weiter gestört worden. Die stets mit wohlgerüsteter Mannschaft besetzte Militairgrenze, welche die Provinzen des Österreichischen Hauses in Süden umschließt, dient jetzt nur dazu, die Ungarischen Staaten gegen die Räubereien der Türkischen Unterthanen und gegen die Pest zu sichern.

Die Türkei.

§. 429. Der Krieg, den der Karlowitzer Frieden endigte, hatte bewiesen, daß die alte Kraft der Türken gebrochen sei und daß die beiden mächtigen Nachbarn, Rußland, welches unter Peter dem Großen sich in Jugendkraft erhob, und Österreich, dem nun des ganzen Ungarns Kräfte zu Gebote standen, denen die Türkische Macht einst ein Schrecken war, gefährlich werden konnten. Die Pforte fühlte ihre Schwäche auch in einem solchen Grade, daß sie, so sehr auch die Nation den Kampf gegen

die Ungläubigen wünschte, so ungern das kriegerische Janitscharenheer das Schwert ruhen und sich der Gelegenheit zu Plünderung und Beute beraubt sahe, durchaus friedfertiges Sinnes, von jetzt an sich zum Kriege in Europa fast nur zwingen ließ und sorgfältig jede Veranlassung zum Streite mit ihren nördlichen Nachbarn mied. Wie eifrig unterstützten sonst die Sultane die Ungarischen Aufrührer! der kühne Rakoczy (§. 427) fand in der Türkei nicht mehr, als einen Zufluchtsort. Desto mehr sahen jetzt die Sultane ein, daß es hohe Zeit sei, die Anmaßungen der Janitscharen, die, des Friedens überdrüssig, in einem Aufstande sämtliche Minister ermordet und den Sultan Mustafa gezwungen hatten, die Regierung niederzulegen, Grenzen zu setzen. Achmet III, des vorigen Bruder und eben so wenig, als jener, geneigt, sich in unnöthige Kriege einzulassen, verfuhr mit durchgreifender Strenge gegen die Ruhestörer, deren Masse er durch zahlreiche Hinrichtungen beträchtlich verminderte, und warb neue zuverlässigere Mannschaft. Er nahm gastfrei den fliehenden Karl XII von Schweden auf, widerstand aber lange dessen Bemühungen, die alte Feindschaft der Türken gegen Rußland zu offenem Kriege zu entflammen; endlich aber bewog ihn doch der von dem Schwedenkönige gewonnene Großwessir Baltadschi, an Rußland den Krieg zu erklären. So glücklich auch der Erfolg des Feldzugs war, durch den der auf Antrieb des Hospodars der Moldau unvorsichtig vorgebrungene Peter der Große mit seinem ganzen Heere bei Husch am Prut so eingeschlossen wurde, daß nur die Nachgiebigkeit des bestochenen Großwessirs ihn vor Gefangenschaft rettete, so wenig entsprach der bald darauf zu Faltschin geschlossene Friede, den der Russische Zar durch die Zurückgabe von Kow erkaufte, den Erwartungen des rachedürstenden Königs. Freilich bewirkte dieser den Sturz Baltadschi's, aber dabei blieb es auch. Der gutmüthige Achmet ertrug die pochenden Anmaßungen des erbitterten Gastes, der bei Bender ein kleines besestigtes Lager bewohnte, mit unglaublicher Nachsicht, konnte aber, da Karl alle Grenzen der Dankbarkeit und Klugheit überschritt und den Bitten und Befehlen des gastfreien Sultans trotzte, nicht umhin, Gewalt zu gebrauchen. Obgleich der Schwedische Monarch mit wahnsinniger Hartnäckigkeit sich in seinem Lager gegen ein ganzes Türkisches Heer vertheidigte und dadurch mehrern hundert Schweden, Türken und Tataren den Tod brachte, so hatte er doch durch seine frühere Freigebigkeit und seinen in diesem Kampfe bewiesenen persönlichen Muth die Hochachtung der Türken in einem solchen Grade erworben, daß die gereizten Feinde trotz seiner wüthenden Vertheidigung sich begnügten, ihn gefangen zu nehmen, und ihn mit der ehrerbietigsten Schonung behandelten. Der großmüthige Sultan wies ihm seinen Aufenthalt in Demotika an, von wo er erst nach zwei Jah-

ren und nachdem er alle seine Bemühungen, die Türken zu einem neuen 1713 Kriege gegen Rußland zu bewegen, scheitern sah, in sein Reich zurückkehrte.

§. 430. So sehr der Sultan den Krieg mit Rußland und Österreich scheuete, so versuchte er doch, den Venetianern Morea zu entreißen 1715 und brachte diese Provinz durch einen plötzlichen Angriff schnell in seine 1716 Gewalt. Freilich zog er sich dadurch auch den unglücklichen Krieg mit Österreich zu, der ihm einen Theil von Serbien und der Blachei kostete, er behauptete dagegen im Passarowitzer Frieden ganz Morea und 1718 die bisher noch Venetianischen Städte auf Kandia und trat dafür nur einige Plätze in Albanien und Dalmatien ab. Um sich von den Verlusten zu erholen, wendete Achmet seine Macht gegen das damals 1722 durch innere Unruhen geschwächte Persien und nahm ansehnliche Provinzen dieses Reiches in Besitz, allein das Glück wendete sich, und die Perser brachten den Türken verschiedene Niederlagen bei. Dennoch behauptete 1727 Achmet nach sechsjährigem Kampfe alle Eroberungen in Aderbeitschan 1730 und Kurdistan. Unglücklicher war der zweite Krieg gegen die Perser, der einen Aufruhr der Janitscharen herbeiführte, welche den Sultan zwangen, seine getreuesten Rätthe hinrichten zu lassen und einem anderen Prinzen seiner Familie den Thron abzutreten. Dieser, Muhamed V genannt, führte den Persischen Krieg mit solchem Glücke, daß er im 1733 Frieden Georgien und Armenien erhielt, konnte aber, als die Perser bald 1736 darauf von Neuem angriffen, diese Provinzen so wenig behaupten, daß 1736 er vielmehr auch die früheren Eroberungen wieder herausgab, um dem von einer anderen Seite auftretenden Feinden kräftig begegnen zu können. Die Pforte hatte während des Polnischen Erbfolgekrieges, um Rußland von Polen abzuziehen, vielleicht nicht ohne Frankreichs Einfluß Einfälle der Tataren in Rußland nicht allein geschehen lassen, sondern 1735 wahrscheinlich selbst angestiftet. Den Angriff Rußlands auf die Tataren erwiederte sie nun sogleich durch eine Kriegserklärung und trug kein Bedenken, auch den von Österreich hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen, ja sie wendete sogar ihre Hauptmacht gegen diesen Feind. Die Russen eroberten allerdings Asow, verwüsteten die Krimm und drangen in die Moldau ein; allein die Pforte ließ sich dadurch nicht irre machen und benutzte die Unfähigkeit der Österreichischen Feldherrn so sehr zu ihrem Vortheile, daß sie in dem von dem Österreichischen Feldhern Neipperg übereilt geschlossenen Frieden vor Belgrad nicht allein gegen Bosnien und Serbien die Sau und Donau zur Grenze erhielt, sondern selbst den früher verlorenen Theil der Blachei wieder erwarb. Die Russische Kaiserin aber, von einem Kriege mit Schweden bedrohet und von Österreich verlassen, eilte ebenfalls, den Frieden wieder herzustellen und

gab alle Eroberungen zurück. Der nach einigen Jahren von dem kriegs-1743
 rischen Schach von Persien angefangene Krieg, der den Türken nach der
 blutigen Niederlage bei Kars zwang, selbst ältere Gebiete den Persern
 abzutreten, belehrte den klugen Rathgeber den Sultans, den Kisklar Aga
 Bessir, der zwei und zwanzig Jahre lang seines Gebieters unum-
 schränktes Vertrauen genoß, daß im Felde der Türken Glück nicht mehr
 blühe, und von jetzt wurde es Grundsatz der Pforte, sich möglichst aller
 Theilnahme an Kriegen zu enthalten, so schwer es ihr auch oft wurde,
 das Kriegsgeschrei des Heeres zu beschwichtigen. Bessir fiel zwar dem
 empörten Volke, welches den friedlich gesinnten Inhaber der ganzen Re-
 gierungsgewalt haßte, zum Opfer; allein seine Nachfolger unter Ds=1752
 man III (1754 bis 1757) und Mustafa III (1757 bis 1774) folgten
 entschieden den Grundsätzen des Hingerichteten und mischten sich nicht
 in die verwickelten Kämpfe der übrigen Europäischen Mächte, so sehr
 auch Frankreich und im siebenjährigen Kriege selbst der bedrängte Frie-
 drich von Preußen die Pforte zur Theilnahme an denselben zu bewegen
 suchten. Nicht ungestraft verließ sie den vorgeschlagenen Weg, als Mu-
 stafa dem übergroßen Einflusse der Russischen Kaiserin auf Polen ein
 Ziel setzen zu müssen glaubte, und ihre unglücklichen Feldzüge hatten nur
 die Folge, daß die Schwäche des Türkischen Staates klarer, als je, an
 den Tag trat. Eine Niederlage folgte auf die andere; die Russen dran-
 gen bis zur Donau vor, und der neue Sultan Abdul Hamid, der
 außerdem der Treue des Heeres nicht versichert war, eilte, den Frieden zu
 Kutschuk Kainardschi zu schließen, durch den das bisher von der 1774
 Türkei abhängige Tatarische Gebiet in Südrußland für völlig frei er-
 klärt, das Land zwischen Dnjepr und Bug an Rußland abgetreten und
 den Russen freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere verstattet werden
 mußte. Die Friedensliebe des Sultans bewies auch der mit Oesterreich
 geschlossene Vertrag, in welchem die Bukowina jener Macht überlassen 1774
 wurde. Der Zustand des Staates wurde noch bedenklicher, als häufige
 Empörungen der Statthalter das Innere zerrütteten und die Regierung
 zwangen, ihre ganze Aufmerksamkeit der Erhaltung der Ruhe in ihren
 eigenen Provinzen zuzuwenden. Schmerzlich war es für sie, als Ruß-
 land das ganze Tatarenland bis zum Kuban mit sich vereinigte, aber 1783
 das Gefühl ihrer Schwäche nöthigte sie, in einem besonderen Vertrage 1781
 jene Erwerbungen der mächtigen Nachbarin förmlich anzuerkennen. Ruß-
 lands Vergrößerung bewog andere Kabinette, die Türkei zum neuen
 Kampfe zu reizen, und wirklich ließ sich der friedliche Sultan bewegen,
 als Rußlands und Oesterreichs Verbindung den gänzlichen Sturz des
 Osmanischen Reiches zu bezwecken schien, noch einmal loszuschlagen. 1787
 Sicherlich wäre aber der Untergang der Pforte durch den unglücklichen

Krieg, dessen Ende Abdul nicht erlebte, beschleunigt, wenn nicht Preu-
 1791ßens Eifersucht den Kaiser zum Frieden zu Sziſtowa gezwungen hätte,
 in welchem die alten Grenzen gegen Ungarn ohne bedeutende Verände-
 rungen wieder hergestellt wurden, und die Russische Kaiserin durch die
 1792Verhältnisse Polens genöthigt wäre, im Frieden zu Tassi sich mit der
 Ausdehnung ihres Gebietes bis zum Dnjestr zu begnügen.

Die Franzöfische Revolution.

§. 431. Große Ereignisse der Weltgeschichte brechen, wie die großen
 Erscheinungen der Natur, gewöhnlich plötzlich herein und wirken gerade
 dadurch, daß sie die Menschen unvorbereitet überfallen und alle Vorher-
 berechnungen zu Schanden machen, um so verderblicher oder wenigstens
 durchgreifender; aber keine wichtige Begebenheit tritt so plötzlich ein, daß
 man nicht, wenn auch erst nach ihrer Erscheinung, deren Ursachen in
 früherer, oft sehr entfernter Zeit nachspüren könnte. Das, was wir den
 Zeitgeist zu nennen pflegen, trägt die Keime künftiger Weltereignisse
 lange in sich, entwickelt sie oft sehr im Verborgenen und nicht selten den
 Blick des aufmerksamsten Beobachters täuschend, und trägt sie, wie eine
 verderbenvolle Gewitterwolke die Stoffe baldiger Zerstörung, in seinem
 dunkeln Schooße. Wohl dem Volke, dessen Führer den Zeitgeist erken-
 nen, ihm mit kluger Nachgiebigkeit folgen und mit weiser Kraft
 denselben zu lenken suchen, welche nicht die Keime neuer Schöpfungen
 zu ersticken sich bemühen, sondern deren allmähliche Entwicklung fördern
 und sie nach und nach ins Leben treten lassen. So geht aus der Zeit
 und mit ihr eine wohlthätige Umwandlung hervor, in welcher Völker
 und Staaten ohne Störung des Ganzen zum Besseren fortschreiten.
 Ganz anders aber ist, wie uns die Geschichte lehrt, gewöhnlich der Gang
 der Dinge gewesen. Fürsten und deren Rätthe haben nur zu oft den
 Zeitgeist nicht begriffen, den Forderungen desselben nicht Genüge geleistet,
 sein unaufhaltsames Walten wohl gar zu hemmen gestrebt und dem un-
 vermeidlichen Einflusse desselben sich und ihre Völker entziehen zu können
 gemeint. Solches Beginnen ist aber immer eitel gewesen und verderb-
 lich stets die Folgen. Irgend ein Zufall lösete die Bande des Dämons,
 den menschliche Kurzsichtigkeit beschwören wollte, und wie ein Funke,
 wenn er den Zündstoff findet, den gewaltigsten Brand erregt, so brachte
 irgend eine Begebenheit, nicht selten scheinbar so unbedeutend, in ihrem
 Fortgange oft gewaltige Kräfte in Aufregung, deren Kampf Verder-
 ben über ganze Nationen verbreitete, bis endlich das Gleichgewicht sich
 wieder herstellte und der tobende Sturm beschwichtigt wurde. Wenden